

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 60 (2004)
Heft: 3

Artikel: die ß-schreibung
Autor: Vogel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die ß-schreibung

von alfred vogel

geschichte

das scharfe s (ß) ist ein überbleibsel aus der deutschen schrift (kurrentschrift und fraktur). dort gab es auch für s zwei zeichen, das lange und das runde s. es hatte sich eine für uns heute schwer durchschaubare regelung herausgebildet:

- a) im silbenanlaut langes s (sehr, ansagen, besonders, also)
- b) in festen buchstabenverbindungen sp, st, sch ebenfalls langes s (verspielt, zerstob, schön)
- c) im silbenauslaut rundes s (als, das, weshalb)
- d) im wortinnern nach kurzem vokal zwei lange s (rissen, wessen, schossen)
- e) am wortende nach kurzem vokal scharfes s (riß, daß, faß, rußland)
- f) nach langem vokal scharfes s (fraß, saßen, ruß im kamin)
- g) beim großgeschriebenen wortanfang stets ein rundes s

beim übergang zur lateinischen schrift, der in der schweiz früher erfolgte als in deutschland (im dritten reich wurde die deutsche schrift noch lange als nationales gut gepflegt) fiel das lange s weg, d.h., es fiel mit dem runden s zusammen. das scharfe s (ß) wurde in der schweiz durch das doppelte s (ss) ersetzt, während es in deutschland und österreich als ß weiterverwendet wurde, in der bisherigen verwirrenden regelung, indem der s-laut

- e) sowohl am wortende (riß) als auch
- f) nach langem vokal (fließen, saßen)

mit dem gleichen zeichen geschrieben wurde.

(meine Vermutung geht dahin, dass es sich ursprünglich um zwei verschiedene zeichen gehandelt hat, nämlich esszett und scharf-s, die dann irgend einmal mit derselben letter gesetzt wurden.)

die schweizer konnten sich damit nicht anfreunden und blieben bei ihrer eigenen regelung.

nach der rechtschreibereform

seit der letzten rechtschreibereform wird nun in deutschland und österreich

im fall e) am wortende nach kurzem vokal nicht mehr ß geschrieben, sondern ss (dass, riss, fluss), während

im fall f) nach langem vokal – was auch am wortende sein kann – weiterhin am ß festgehalten wird (fraßen, saß).

mit dieser reform sind nun für den konsonanten s klare verhältnisse geschaffen worden, analog zu den übrigen konsonanten. und die schweiz täte gut daran, ihren alleingang neu zu überdenken.

klare verhältnisse nach langem/kurzem stammlaut

(mit «stammlaut» ist hier der vokal mit dem hauptton im wort bezeichnet, wobei zusammengesetzte wörter wie «schornstein» mehrere stammlaute haben.)

in der deutschen rechtschreibung folgt einem kurzen stammlaut stets eine konsonantenverbindung (band, fertig, wipfel, rachen, falsch) bzw. ein doppelkonsonant (fallen, schüssel, lippe, fell).

lange stammlaute können zwar auch von einer konsonantenverbindung gefolgt sein (schwert, garten, nische, brauchen), aber keinesfalls von einem doppelkonsonanten. diese regelung wird von allen deutschen wörtern eingehalten. nur das s gemäß schweizer regelung tanzt aus der reihe (fliessen, sie sass, das floss).

von der regel «nach kurzem stammlaut folgt konsonantenverbindung bzw. doppelkonsonant» gibt es lediglich fünf mal fünf ausnahmen: kleine, häufig gebrauchte wörter, die ohne doppelkonsonant geschrieben werden, obwohl sie kurzen stammlaut haben:

es	an	ob	in	weg
des	am	ab	bin	bis
wes	man	mit	hin	hat
was	dran	zu	von	im
das	drum	zum	vom	um

ferner die vorsilbe un- (**unn**ötig, **undenk**bar) und die nachsilben -in (verkäu**ferin**) und -nis (zeug**nis**), welche zwar nicht einen stammlaut enthalten, die aber doch in der mehrzahlform einen doppelkonsonanten tragen (zeug**nis**-se, verkäu**fer**innen).

(ich musste diese ausnahmen – in abschließender aufzählung – anführen, damit klar gesagt werden kann: im übrigen gilt die obige regel für alle deutschen wörter konsequent.)

endlich klare verhältnisse auch beim konsonanten s

die rechtschreibereform hat nun wie gesagt auch im fall von s/ss/ß klare verhältnisse geschaffen. das soll die folgende tabelle zeigen.

bekanntlich gibt es in unserer sprache ein stimmhaftes und ein stimmloses s. bei den andern konsonanten unterscheiden wir in der schreibung auch zwischen weichen/harten und solchen nach langem/kurzem stammlaut, z. b.

einhagen – einhaken – einhacken

nach der neuen regelung geschieht diese unterscheidung nun analog auch bei s:

stimmhaftes s		stimmloses s	
nach kurzem stammlaut	nach langem stammlaut	nach kurzem stammlaut	nach langem stammlaut
<i>stimmhaftes kommt nach kurzem stammlaut nicht vor</i>	nase lesen riesig rose musen käse lösen drüsen hause heiser schleuse läuse	nasse, masse essen, esst rissig, riss rosse russen blässe schlösser küssen <i>doppellaute kommen kurz nicht vor</i>	maße fließen bloße rußen mäß ig flö ben fü ße drau ßen hei ßer reu ß äu ßere

wenn dieser klaren regelung noch da und dort widerstand entgegengebracht wird, so geschieht das aus unsachlichen gründen. in der schweiz will man mit dem buchstaben ß, den man als antiquiert ansieht, nichts mehr zu tun haben,

und es ist dies auch verständlich, denn man hat die frühere deutsche regelung als wirrwarr empfunden. und in den kreisen um die «frankfurter allgemeine» ist es umgekehrt: für sie ist der buchstabe β etwas heimatliches, urdeutsches, und sie kommen einfach nicht darüber hinweg – ich habe dies an anderer stelle ausgeführt –, dass das so häufig gebrauchte wörtlein «daß» nun auf einmal ein völlig anderes aussehen annehmen soll.

logik in der rechtschreibung

die meisten deutschsprachigen schreiberinnen und schreiber sind der meinung, rechtschreibung habe nichts mit regeln zu tun. sie glauben, man müsse von jedem einzelnen wort wissen, wie es zu schreiben sei.

und wir haben ja tatsächlich mit unseren dehnungen ein schwer durchschaubares gewirr. zum teil können sie von den linguisten noch nachvollzogen werden (z. b. «lieb» kommt von mdh. «lieb», diphthongiert), zum andern teil sind sie irgendwann völlig willkürlich entstanden (das wort «spiel» hat analog zu «lieb» das dehnungszeichen «ie» erhalten, ohne dass es je einen diphthong enthalten hätte). den schülerinnen und schülern die dehnungen «erklären» zu wollen, ist ein aussichtsloses unterfangen. «man muss einfach wissen, ob man <ban/bahn/baan> schreibt.» dennoch sind für die meisten lernenden die dehnungen kaum ein problem, weil sie dank ihrer lesegewohnheit kaum zweifeln. nur menschen mit einer eingeschränkten optischen merkfähigkeit haben diesbezüglich mühe.

umso leichter wäre es beim system der kürzungen. wir können für jedes deutsche wort, das einen kurzen stammlaut trägt, eindeutig sagen, wie es zu schreiben ist:

- a) es gehört zu den 25 oben genannten ausnahmen
- b) es folgen nach dem stammlaut zwei oder mehrere konsonanten
- c) es folgt nur 1 mitlaut, er wird daher mit doppelkonsonant geschrieben. (ich habe hier bewusst jene verbformen vernachlässigt, die von der grundform her ihren doppelkonsonanten mittragen, z. b. «fassten» versus «fasten».)

endlich ein system, das aufgeht. das *aufginge*, wenn das s nicht wäre. darum plädiere ich dafür, dass wir uns in der schweiz – in diesem fall – eurokompatibel verhalten und uns der bereinigten deutschen ss/ β -regelung anschließen.

ich habe übrigens nach dieser regelung seit jahrzehnten unbeschadet unterrichtet, und ich hätte mir nicht vorstellen können, wie ich anders die rechtschreibung meinen schülerinnen und schülern hätte erklären können. es geht aber nicht bloß um die bequemlichkeit beim unterrichten. es geht darum, dass wir in dem, was wir tun, einen sinn sehen. und wenn der sinn nur darin läge, dass wir ein wort in seiner logischen form schreiben.

Die Mitarbeitenden des Hauptteils

Beat Gloor, Textcontrol, Scheuchzerstrasse 20,
8023 Zürich

Jochen A. Bär, Dr. phil., Germanistisches Seminar,
Hauptstraße 207–209, D-69117 Heidelberg

Alfred Vogel, Schuelwegli 11, 8460 Marthalen